

römischen Afrika folgen, seiner Verwaltung und seines Limes, der Zurücknahme der militärischen Grenze unter Diokletian, sowie seiner sozialen Probleme: waren Grundbesitzerstand und katholische Kirche Stützen des Imperiums, so waren die Donatisten und die Circumcellionen — freie Wanderarbeiter — ohne bewußte Romfeindschaft doch die Triebkräfte einer de facto sich gegen Rom auswirkenden Bewegung. An sie knüpfte an die afrikanisch-partikularistische Rebellion des Gildo von 396, die mit einer Agrarreform verbunden war. Daneben aber werden die Lücken der Romanisierung in den Gebirgslandschaften sowie die Kräfte des nichtrömischen Afrika, der Nomaden der Sahara aufgezeigt. Auf diesem Hintergrund entsteht dann das Bild des Vandalenstaates, seiner geographischen Struktur, seiner Entstehungsgeschichte und seiner Außenpolitik, mit nuancenreichen Beobachtungen zu den Plünderungsfahrten, für die keine Kriegsflotte, sondern nur eine Transportflotte zur Verfügung stand, und über die politischen Motive Geiserichs, der mit der Herrschaft über Afrika, Sizilien und Sardinien ein „*empire du blé*“ angestrebt habe. Von hier und von einer umfassenden Darstellung der Verfassungsprobleme des afrikanischen Vandalenreiches aus wird dann das „afrikanische Drama“ entwickelt, das Verhältnis von Vandalen und Römern bis in seine sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Konsequenzen hinein verfolgt, dann aber mit Nachdruck das „vergessene Afrika“ behandelt und dargelegt, daß die Mauren für die Vandalen wie vorher für die Römer schwere Probleme aufwarfen. So sieht der Vf. den Grund für das Scheitern der Vandalen darin, daß sie den grundbesitzenden Adel und die Kirche, die beiden Stützen des römischen Imperiums, sich durch ihre Agrarpolitik und ihr arianisches Glaubensbekenntnis zu Gegnern machten, während sie andererseits auch die ihnen aus dem nichtrömischen Afrika drohende Gefahr nicht zu bannen vermochten: so habe Justinian bei der Beseitigung des Vandalenreiches nur einen bereits zum Tode Verurteilten ermordet. Gewiß hat Geiserich nicht mehr das ganze zu seiner Zeit römische Afrika festgehalten, aber C. legt Wert darauf, daß der Schrumpfungsprozeß des Imperiums in Afrika bereits mit den Reformen Diokletians begonnen habe. Die Vandalen haben das Werk Roms in Afrika nicht vernichtet, sondern nur eine bereits im Gange befindliche Entwicklung durch ihr Unverständnis für die afrikanischen Probleme beschleunigt. Die Ursachen für den Niedergang der römischen Sache in Afrika sind nach C. daher bereits in den Glanzzeiten des Imperiums zu suchen. Das mit zahlreichen wertvollen Beilagen — z. B. Zusammenstellungen der Inschriften des vandalischen Afrika und der vandalischen Personennamen — ausgestattete Werk wird mit seiner Materialfülle und seiner kritischen Behandlung schwieriger Probleme sicher auch Gegenstand mancher Diskussion werden. Aber die Geschichte der Vandalen ist hier auf neue Grundlagen gestellt, von jener Forschungsrichtung her, die man in Deutschland als „historische Landesforschung“ bezeichnet und die ihre Fruchtbarkeit hier erneut bewiesen hat. Die sorgfältige Gegenüberstellung des römischen und des nichtrömischen Afrika gestattet eine sichere Beurteilung der Rolle der Vandalen, und so gewinnt das Werk paradigmatische Bedeutung für jeden, der den Untergang der antiken Welt und die in ihm wirkenden Kräfte erkennen will.

H. Löwe

H. Rosenfeld, Ost- und Westgoten, Welt als Gesch. 17 (1957) 245—258, bringt eine Reihe sehr interessanter Korrekturen am bisherigen Bild dieser germanischen Stämme an.

K. R.

W. Lammers, Die Stammesbildung bei den Sachsen. Eine Forschungsbilanz, Westf. Forschungen 10 (1957) 25—27, befragt zur Lösung der vielverhandelten Frage vier voneinander unabhängige Quellengruppen: die erst spät aufgezeichnete sagenhafte Überlieferung, die erzählenden Quellen der Spät-